

U e b e r  
Thucydides und Tacitus;  
vergleichende Betrachtungen.

---

Gelesen  
in der öffentlichen  
zur  
Feier des Namenstages Seiner Majestät des Königs  
gehaltenen Versammlung  
der königl. Akademie der Wissenschaften am 13. Oktober 1812  
von  
Friedrich Roth Dr.  
königl. baier. Oberfinanzrath und Mitgliede der Akademie der Wissenschaften.

---

M ü n c h e n ,  
gedruckt mit Lindauer'schen Schriften.

Bayerische  
Staatsbibliothek  
München

---

Ueber  
Thucydides und Tacitus;  
vergleichende Betrachtungen.

---

Obwohl das Vortreffliche jeder Art am besten sich selbst empfiehlt, und Einsicht desselben nur genommen, nicht gegeben werden kann, daher ein Versuch es darzustellen wo nicht unmöglich, doch vergeblich scheinen möchte; so steht dennoch von der Andeutung des Eigenthümlichen an hohen Geisteswerken stets eine wohl-  
anregende Wirkung sowohl auf die minder Bewanderten als auf die Kundigen selbst zu erwarten; theils indem Erinnerung und Ueberblick sich darbietet, theils durch die würdige Stimmung, welche das öffentliche Bekenntniß der Verehrung und Bewunderung des Würdigsten hervorbringt. Jene Andeutung aber wird zwar nicht immer am gründlichsten, jedoch am faßlichsten, und daher am zweckmäßigsten seyn, wenn sie vergleichend vorschreitet, indem sie zwei edle Naturen und ihre Werke gegen einander hält,

weniger um die Vorzüglichkeit der einen zu ermessen als um ihre Aehnlichkeit und Verschiedenheit und deren Gründe hervorzuheben.

Thucydides und Tacitus haben mit einander gemein, daß, während sie weit von den Meisten, denen je ein Urtheil zustand, als die Ersten unter den Geschichtschreibern der Griechen und der Römer anerkannt wurden, in diese Bewunderung bey Vielen sich ein störender Zweifel mischte, und sogar eine Abneigung, welche durch Scheu vor den großen Namen nicht immer zurückgehalten, sondern zuweilen laut und sogar heftig geäußert wurde. Tief gegründet in der Aehnlichkeit des Wesens, vornehmlich der bestimmendsten Eigenschaften, ist diese Aehnlichkeit des Rufes. Aber schon in dem, was an Beiden dem Schicksale mehr als eigener Wahl gehört, ist, bey vielen Verschiedenheiten, manches übereinstimmend.

Die Jugend des griechischen Geschichtschreibers fiel in den letzten Theil der glücklichsten und rühmlichsten Zeit seines Vaterlandes, deren ausdrückvollstes Denkmal die Bestattungsrede des Perikles ist. Als Mann aber und als Greis erlebte er die Zerrüttung Griechenlandes durch seinen dreißigjährigen Krieg; das Hinschwinden der edelsten Kräfte, welche niemals wieder bey irgend einem Volke so geblühet; das Verderben der alten Ver-

fas:

fassungen und die Anfänge des bald entscheidenden Einflusses der Barbaren.

Tacitus als Jüngling sah auf Trümmern des großen Freystaates der Römer jene raschen Umwälzungen, die er nachmals in seinen Historien beschrieb. Das männliche Alter verging ihm größtentheils in den dumpfen Schrecknissen der fünfzehn Jahre Kaisers Domitianus <sup>1)</sup>. Darauf, noch nicht weit vorgerückt im Alter, pries er zwar an Trajanus den trefflichsten der Herrscher <sup>2)</sup>, betrauerte aber den, selbst für die größte Persönlichkeit unaufhaltbaren, Verfall des alternden Weltreiches <sup>3)</sup>, das keine Bürger mehr, nur Unterthanen und Soldaten hatte.

Beide Geschichtschreiber demnach lebten in Zeitaltern des sichtbaren Sinkens. Doch war die Welt des Griechen ungleichlichter und freyer. Auch wird er von Aristophanes, Xenophon und Platon beleuchtet, der Römer nur von Seneca, Suetonius und Juvenalis.

Merkwürdig ist ferner die Aehnlichkeit zwischen Beider persönlichen Schicksalen. Begabt mit allen Ansprüchen, im Gro-

ßen

---

<sup>1)</sup> Juvenes ad senectutem — per silentium venimus. Agric. 3.

<sup>2)</sup> Hist. I. 1. Agric. 3. 44.

<sup>3)</sup> Vergentibus imperii fatis. Germ. 33.

ßen thätig zu seyn, wurden sie durch die Uebermacht widerstrebender Verhältnisse zu thatenloser Stille gezwungen. Am Staatsruder mußte Thucydides einen Lederhändler, Tacitus entmannetes Hofgesinde sehen. Jener, aus dem öffentlichen Leben in den Privatstand zurückgedrängt, verlebte zwanzig Jahre in Verbannung fern der unruhvollen Vaterstadt; dieser ergraute in zwar glänzenden, jedoch bedeutungslosen Würden <sup>4)</sup>. Allein dem ersten war in seinen Herrschaften auf der Küste Thraciens, wie etwa nunmehr Pflanzern in fernen Weltgegenden, ein, wenn auch nicht erfreuliches, doch selbständiges Daseyn bereitet; der andere trug allezeit die Fesseln eines unnatürlichen Zustandes der Gesellschaft, worin er von den Halbwilden des Nordens, unseren Voreltern, nicht ohne Zuneigung und eine Art von Sehnsucht sprach.

In dem Gemüthe Beider konnte sonach jener Unmuth nicht fehlen, welchen, bey dem mächtigen Bewußtseyn ungemeiner Tüchtigkeit, ein unbesiegbares Hinderniß ihres Hervortretens in die Welt erzeugt. Aber nicht gelähmt, nur abgeleitet, richtete sich all ihre Thatkraft auf die Verfassung der Schriften, ewiger Denkmale ihres Geistes. So glorreich als sie je hätten einen Befehlstab halten mögen, führten sie den Griffel der Geschichte; und wie viel Herrliches auch von ihnen, an der Spitze ihrer Völker,

zu

---

<sup>4)</sup> Magistratum vocabula. Ann. I. 3.

zu erwarten gewesen wäre, hat doch die Nachwelt sich zu freuen, daß ihnen die Thätigkeit verwehrt war, in deren Ermangelung sie Geschichtschreiber wurden.

Zur Ausarbeitung schritten Beide, nach langer Vorbereitung, erst in Jahren, die sonst zu großen Unternehmungen untauglich geachtet werden; sicher der unerschöpften Kraft, geschützt vor allen Verführungen der Jugend.

So verschiedenartig der Stoff ihrer Werke, so hat er doch darin Aehnlichkeit, daß Beide Zeiten und Ereignisse beschreiben, welche Ausartung, Auflösung und Zerstörung <sup>5)</sup> ankündigten oder herbeiführten. Uebermaß und Uebertreibung, hier der Freiheit, dort der Knechtschaft; Zügellosigkeit hier des Volkes, dort der Regierung; Einheit hier ganz mangelnd, dort Alles verschlingend. Allein die griechische Völkerfehde hat, bey all ihrer Verderblichkeit, nicht das Greuelhafte der Thaten der ersten Kaiser; und ob sie gleich auf ein kleines Land sich einschränkt, ist sie ungleich lebenvoller als die Geschichte des Weltreiches; daher der Grieche seine Aufgabe als groß und inhaltreich mit eben so viel Grunde rühmt <sup>6)</sup>, als der Römer die Enge und Dürre der seinigen

---

<sup>5)</sup> Thuc. III. 83. Πᾶσα ἰδέα κακοτροπίας. Welch ein Ausdruck!

<sup>6)</sup> Thuc. I. 1. 21. 23.

gen beklagt <sup>7)</sup>). Die erste wurde berühmter durch Thucydides, wie durch Homer der Krieg um Ilium <sup>8)</sup>; die andere anziehend durch Tacitus, wie mancher Abscheu erregende Gegenstand durch kunstreiche Darstellung eines Meisters <sup>9)</sup>).

Umfassende Kunde der Begebenheiten und ihrer Ursachen zu erlangen, wurde Beiden schwer, doch schwerer dem Römer als dem Griechen. Zwar auch dieser hatte Verfälschungen der Eigenliebe und Parteysucht zu bekämpfen; doch ihm standen fremdthigere und reichhaltigere Mittheilungen der Augenzeugen zu Gebote. Auch war er allem was er beschrieb, obwohl nicht nahe, doch gleichzeitig; der Römer nur dem kleineren Theile. Noch  
mehr,

---

<sup>7)</sup> Nobis in arto et inglorius labor. Ann. IV. 32.

<sup>8)</sup> Darauf bezieht sich wahrscheinlich am meisten die Bemerkung des Callustius: Atheniensium res gestae, sicut ego aestumo, satis amplae magnificaeque fuere; verum aliquanto minores tamen quam fama feruntur. Sed quia provenere ibi scriptorum magna ingenia, per terrarum orbem Atheniensium facta pro maxumis celebrantur. Cat. 8.

<sup>9)</sup> Il demande pardon au lecteur des horreurs dont il l'entretient; et ces horreurs même attachent tellement qu'on serait fâché qu'il ne les eût pas tracés. Laharpe, fragment sur les historiens latins. Oeuvres T. IV. p. 246.

mehr, dem Griechen lag das Meiste offen, da seinem Zeitalter noch der Vorzug blieb, daß öffentliche Angelegenheiten öffentlich verhandelt wurden; der Römer, schon in Zeiten, wo das Wichtigste geheimer und schriftlicher Berathung heimfiel, mußte in die Verborgenheit der Gemächer und in die spröde Verschlossenheit der, damals schon zahllosen, Staatschriften eindringen <sup>10</sup>). Daher dem ersten mehr Gewißheit als dem andern zu Theil wird; jener allezeit nur darzustellen, dieser oft erst aufzudecken hat; und jenem die bereits verhaltenen Gerüchte nicht, wie diesem die aufbehaltenen, beschwerlich fallen.

Gleich streng indeß verfahren Beide in der Prüfung und Würdigung. Eiferer für die Gründlichkeit, erklären sie sich mit großem Nachdrucke wider das Märchenhafte, womit den Lesern Andere geschmeichelt <sup>11</sup>), und wider unrichtige Vorstellungen, die  
über

---

<sup>10</sup>) Meierotto — Fontes quos Tacitus videtur secutus — p. 15—20.

<sup>11</sup>) Thuc. I. 21. ὡς λογογράφοι ξυνέδεσαν ἐπὶ τὸ προσαγωγότερον τῇ ἀκροάσει. Tac. Ann. IV. 11. — ut claro sub exemplo falsas auditiones depellerem, peteremque ab iis, quorum in manus cura nostra venerit, ne divulgata atque incredibilia avide accepta, veris neque in miraculum corruptis antehabeant.

über wichtige Zeitpunkte verbreitet waren <sup>12)</sup>). Unzugänglich den Täuschungen eines wohlwollenden Gemüthes, zeigen sie Alles, nicht wie der gute Mensch es wünschte, sondern wie es dem Hellsehenden sich darstellt.

Unverkennbar ist an Beiden die Absicht und die Zuversicht zu lehren: nicht bloß das Geschehene, sondern auch desselben Art und Sinn; dadurch aber die folgenden Geschlechter zu unterrichten. Denn sie betrachten die Geschichten, welche sie beschreiben, als Vorbilder aller derjenigen, welche in der Zukunft, unter ähnlichen Umständen, sich zutragen werden <sup>13)</sup>). Durch Auslegung der ersteren glauben sie vorzubereiten auf die letzteren; durch Erörterung der großen Verhältnisse Eines Staates aller Geschick zu deuten, und durch ihre Beobachtung Andern anstatt eigener Erfahrung zu dienen. Darcin setzen sie den Werth ihres Unternehmens; unterhaltend seyn wollen sie nicht; dem Lehrreichen ist all ihr Streben gewidmet <sup>14)</sup>). Mit welchem Erfolge, das kann nicht erklärt noch begriffen, nur erfahren und erkannt werden. Darlegen aber läßt sich allerdings, warum beiden Männern, nach dem Gefühle derjenigen, die mit ihnen vertraut geworden, ihr hoher

Vor:

---

<sup>12)</sup> Thuc. I. 21. VI. 54. Tac. Hist. II. 37.

<sup>13)</sup> Nur τοῖς εἶδεσι διηλλαγμένα. Thuc. III. 82.

<sup>14)</sup> Thuc. I. 22. Tac. Ann. IV. 33.

Vorsatz ungleich trefflicher, als allen andern, die eben denselben auch gefaßt, gelungen sey. Es scheint der Grund vornehmlich in der Ueberlegenheit ihres Geistes, zugleich aber in der Mäßigung, womit diese wirkt, zu liegen; sodann in dem glücklichen Fleiße, womit sie ihre Darstellungen zu Kunstwerken ausgebildet; oder, um es kürzer zu sagen, in ihrer Wahrheit und in ihrer Schönheit.

Ganz Meister ihres Gegenstandes, niemals von ihm übermannt, bewahren sie, mitten unter den Bewegungen, welche sie zu schildern haben<sup>15)</sup>, und die ihnen selbst nahe gehen, eine unbesfangene freye Seele. Zwar ist dem Thucydides vorgeworfen worden

---

<sup>15)</sup> Daher ihn Hobbes (in der Einleitung zu seiner Uebersetzung) als eine Autorität für sein politisches System preist. Noch praktischer nimmt ein anderer Engländer seinen Thucydides. „I cannot but applaud his choice, who hath projected the soundest and best system of english politicks so long before the constitution had existence; and hath left us fine lessons, such as his factious countrymen would not observe, how to support that *dominion of the sea*, on which our glory is built and on which our welfare intirely depends. Other nations have admired him gratis: We are bound to thank him.“ W. Smith in der Einleitung zu seiner Uebersetzung; zweite Ausgabe. London 1781.

den, daß er die Untugenden der Volksherrschaft, von welchen er selbst gelitten, absichtlich schlimmer als sie waren, geschildert habe. Allein die Thatsachen, die er vorträgt, stehen nicht zu bezweifeln; und daß er sie vergrößert, kann man nicht denken, wenn man sieht, einmal, wie aufrichtig er die Gefeklosigkeit auch des Gegentheiles bemerkt; dann, wie ruhig er sogar von Kleon spricht, das Gute, was auch dieser Volksführer haben mochte, nicht herabsetzt, das unverdiente Glück ihm nicht mißgönnt, und, da ihn seine Tollheit endlich ins Verderben führt, sich begnügt, zu sagen: er habe geglaubt, Einsicht zu haben, weil er Glück gehabt <sup>16)</sup>).

Nachdrücklicher noch wird Tacitus von Manchen beschuldigt, daß er aus Freiheitsliebe das anfangende Kaiserthum zu gräßlich dargestellt. Sowohl das Ungeheure, seltsam Schauerhafte in vielen seiner Nachrichten, das besonders für schuldlose Unerfahrenheit und behagliche Beschränktheit ins Unglaubliche geht, als auch sein oft hervorbrechendes Gefühl des stolzesten Unwillens konnte wohl zu jenem Verdachte führen. Es kommt hinzu, daß er, das Laster durch Schmach bei der Nachwelt zu schrecken, für einen Theil seines Berufes selbst erklärt <sup>17)</sup>; den er treulich erfüllt hat, da

Σι:

---

<sup>16)</sup> εὐτυχίῃσιν ἐπίστευσέ τι φρονεῖν. Thuc. V. 7.

<sup>17)</sup> Praecipuum munus annalium reor ne virtutes sileantur, utque pravis dictis factisque a posteritate et infamia metus sit. Ann. III. 63.

Tiberius durch ihn unsterblich ist, ganz andrerseits freilich, als er zu hoffen wenigstens vorgab <sup>18)</sup>). Dennoch ist erwähnte Beschuldigung ganz grundlos. Für das Wesentliche der Nachrichten selbst hat Tacitus die gleichzeitigen sowohl, als die etwas späteren Schriftsteller alle zu Gewährsmännern; es ist keiner, der ihm widerspräche. Daß auf seine Bearbeitung Haß der Alleinherrschaft gewirkt, ist von dem Schriftsteller nicht glaublich, der selbst dem Kaiser Claudius noch einiges Verdienst läßt <sup>19)</sup>); der von den letzten Zeiten des Freistaates mit eben soviel Abneigung als von den ersten des Kaiserthumes spricht <sup>20)</sup>); der seinem Zeitalter nicht die mindeste Anlage zu einer freien Verfassung zutraut <sup>21)</sup>); der endlich die billigste und mildeste Gesinnung nicht nur an vielen Stellen bezeigt, sondern auch in einigen ausdrücklich bekennt <sup>22)</sup>).

Das

---

<sup>18)</sup> Ann. IV. 38.

<sup>19)</sup> Ann. VI. 46. *Bonarum artium cupiens.*

<sup>20)</sup> Ann. I. 2. III. 27. 28.

<sup>21)</sup> Hist. II. 37. 38.

<sup>22)</sup> Ann. IV. 20. — *an sit aliquid in nostris consiliis, liceatque, inter abruptam contumaciam et deforme obsequium, pergere iter ambitione et periculis vacuum.*

Agric. 42. *Sciant, quibus moris illicita mirari, posse etiam sub malis principibus magnos viros esse; obsequiumque ac modestiam, si industria ac vigor adsint, eo laudis*

ex-

Das achtungsvolle Vertrauen zu beiden Geschichtschreibern, welches diese Geistesfreiheit ihrem Leser einflößt, wächst durch die unwiderstehliche Ueberzeugung von ihrer hohen Weisheit. Klio, sieht man, ist der Göttinnen eine, welche, nach dem Dichter, überall sind und Alles wissen <sup>23</sup>). In der Reihe der Begebenheiten läßt kein Glied und keine Fuge sich vermessen. Alle Tiefen der menschlichen Natur sind aufgeschlossen, alle Leidenschaften enthüllt, alle jedoch auf eine, die Lust des Herrschens, zurückgeführt <sup>24</sup>). Dagegen wird von Beiden das unerforschte Gebiet des Ueberfinnlichen niemals betreten, leise nur berührt; die oberste Ursache bleibt in heiligem Dunkel <sup>25</sup>). Bemerkbarer ist übrigens die Philosophie bey dem Römer als bey dem Griechen; wie aus der

Frem:

---

excedere, quo plerique per abrupta, sed in nullum rei publicae usum, ambitiosa morte inclaruerunt.

Ann. III. 55. — *nec omnia apud priores meliora, sed nostra quoque aetas multa laudis et artium imitanda posteris tulit.*

<sup>23</sup>) ὑμεῖς γὰρ θεαί ἐστε, πάρεστε τε, ἴστε τε πάντα.  
Il. II. 485.

<sup>24</sup>) Πάντων δ' αἴτιον ἡ ἀρχὴ, ἡ διὰ πλεονεξίαν καὶ φιλοτιμίαν.  
Thuc. III. 82. Vetus ac jam pridem insita mortalibus imperii cupido. Hist. II. 38.

<sup>25</sup>) Thuc. II. 54. VII. 86. Tac. Ann. XVI. 13. 33. Hist. I, 3.

Fremde erworbenes Gut mehr als einheimisches gemeiniglich ins Auge fällt.

Am meisten endlich wird das Ansehen Beider durch ihre sittliche Würde begründet. Viel weniger, als andere Alte, befangen in der Eigenthümlichkeit ihres Volkes und Zeitalters, erkennen und achten sie den Menschen. Was da seyn sollte, sehen sie und weisen es nach, obgleich ihr Amt nur scheint zu zeigen, was da war. Befast ergeben sie sich wohl in die Nothwendigkeit; ihr besseres Wissen jedoch erliegt ihr nicht, sondern schwebt darüber. Es findet sich bey ihnen keine halbe Meynung, noch eine kalte Ueberzeugung, sondern es ist alles ihr hoher Ernst. Das Edelste behandeln sie mit Liebe; wie der Grieche bey Perikles und Brasidas, so verweilt der Römer bey Thrasea und Helvidius. Uebrigens der Zeit gemäß, ehrt jener mehr das Staatsgesetz, und dieser die Vernunft.

Wie groß auch und selten diese Eigenschaften, welche nur zusammen die ganze Wahrheit erzeugen und verbürgen; so empfangen sie doch ihre volle Macht erst von der hinzutretenden Schönheit, welche nicht besticht noch blendet, aber rührt und eindringt. Beide Geschichtschreiber begnügten sich nicht mit flüchtigem Hinwerfen ihrer Forschungen und Ansichten; vielmehr wandten sie auf künstlerische Ausarbeitung nicht mindere Sorgfalt, als je der Urheber eines in

Tem:

Tempeln aufzustellenden Götter- oder Heldenbildes <sup>26</sup>). Daher das Werk des Griechen selbst von dem, wider ihn parteyischen, Dionysius für ein Kunstwerk erklärt wird <sup>27</sup>); und zwei berühmte Dichter neuerer Zeit in ihrer Behandlung eines aus dem Römer gezogenen Stoffes für Gewinn geachtet haben, ihm treu folgen zu können <sup>28</sup>).

Zwar ein wichtiger Theil der Kunst, die Anordnung, ist in beiden Geschichtswerken kunstlos. Vornehmlich auf Genauigkeit  
be:

---

<sup>26</sup>) Heilmann in der, sonst vortrefflichen, Schrift: kritische Gedanken über den Charakter des Thucydides — stellt den Satz auf: Thucydides habe schreiben wollen, wie ein Comines oder Sully. Das heißt doch wohl einem Baukünstler die Genügsamkeit eines Werkmeisters beyzumessen. Ganz anderst Cicero: Thucydides omnes *dicendi artificio* mea sententia facile vincit. de Orat. II.

<sup>27</sup>) Καλαὶ μὲν αἱ ποιήσεις ἀμφοτέρω (nämlich des Herodotus und Thucydides) οὐ γὰρ αἰσχυροῦσιν ποιήσεις αὐτὰς λέγων. Dionys. Ep. ad Pomp. p. 130. Sylb.

<sup>28</sup>) P. Corneille in der Vorrede zu seinem Otho; Racine in der Vorrede zu seinem Britannicus. Bemerkenswerth ist überhaupt die Vorliebe ausgezeichneter Franzosen für diesen Schriftsteller. Man sehe, was d'Alembert in den Vorbemerkungen zu seiner Uebersetzung und auch anderswo in seinen kleinen Schriften von ihm sagt.

bedacht, halten die Verfasser überall sich an die Zeitfolge; noch fester der Griechen als der Römer, der, um auszuruhen von den einförmigen Geschichten des Innern, manchmal doch etwas länger bey den auswärtigen stehen bleibt <sup>29</sup>).

Dagegen zeigt sich in der Auswahl der Sachen schon ein bildnerischer Sinn. Hätten wir noch das Buch des Kratippus, der zusammengetragen, was Thucydides hat liegen lassen <sup>30</sup>), und irgend eines jener übermäßig gedehnten Geschichtsbücher aus Tacitus Zeit, worüber Juvenalis spottet <sup>31</sup>), so könnten wir nicht ohne Belehrung übersehen, was und wie vieles beide Männer als unerheblich oder für ihren Zweck untauglich übergangen. Noch strenger,

---

<sup>29</sup>) Ut requiesceret animus a domesticis malis. Ann. VI. 38.

<sup>30</sup>) Dionys. *περὶ τῶν Θουκ. ἰδιωμ.* p. 143. Sylb. Hier lernt man auch eine recht moderne Ansicht dieses Kratippus, eines Zeitgenossen des Thucydides, kennen. Er fand nämlich das Werk des letzteren unbehülflich durch die eingeflochtenen Reden, und diese lästig für den Leser.

<sup>31</sup>) Vester porro labor foecundior, historiarum  
Scriptores: petit hic plus temporis atque olei plus.  
Namque *oblita modi millesima pagina surgit*  
*Omnibus et crescit multa damnosa papyro.*  
Sic ingens rerum numerus jubet atque operum lex.

Sat. VII: 98 — 102.

ger, als der Römer, ist auch darin der Grieche. Was dem Kriege, den er beschreibt, ganz fremd ist, kein Licht auf desselben Gang wirft, schließt er, so glänzend es im Uebrigen seyn mag, von seiner Darstellung aus. Keine Meldung des Phidias; keine der gleichzeitigen großen Dichter; Perikles erscheint als der edelste der Staatsmänner, doch gar nicht als Beförderer der schönen Kunst. Nicht so sparsam durfte der Römer seyn. Da er die Ausbildung einer Alleinherrschaft darzustellen hatte, so mußte er seinem Werke größere Ausstattung geben, damit der Zustand Roms und seiner Welt recht kenntlich würde; doch that er es mit Maß und wählte Züge, auch von wenig bemerkten Seiten, aber nur bedeutende <sup>32)</sup>. Indessen vereinigt sich das Verfahren beider Männer wieder darin, daß sie von gleich wichtigen Sachen die einen in das hellste Licht setzen, die andern kurz erwähnen; wo entweder von den ersteren, nicht aber von den letzteren, genaue Nachrichten vorhanden waren, oder an jenen, nicht an diesen, die Entwicklung merkwürdig ist, oder diese, wegen durchgehender Ähnlichkeit, gewissermaßen schon in jenen enthalten sind.

Daß sie in der Behandlung sich merklich von einander unterscheiden, scheint von der Verschiedenheit des Gegenstandes mehr,  
als

---

<sup>32)</sup> Nobis pleraque digna cognitu obvenere, quanquam ab aliis incelebrata. Ann. VI. 7.

als der Anlage und Neigung herzurühren. Es sind bey dem Thucydides zwey streitende Mächte, die einen offenen Krieg führen; an die eine oder die andere schließen alle Griechen sich an; fast in alle Städte und in alle Verhältnisse bringt der Zwiespalt; die Absichten, die Kräfte, die Anstrengungen sind auf beiden Seiten gleich; die Glückswechsel zahlreich; der Ausschlag lange ungewiß. Bey Tacitus wird der Herr des Heeres allmählig Herr des Staates; er handelt; alles übrige duldet; Widerstand ist noch, aber im Stillen; offenbarer Streit nur wo das Heer selbst getheilt ist. Jene Entzweiung, diese Gährung; jener scharfe Gegensatz, diese trügerliche Einheit; jener offene Krieg, dieser tückische Friede, konnten nicht auf gleiche Art behandelt werden. Fast alle Vorbereitung und Erklärung der Begebenheiten, ihre Seele ist bey dem Griechen in den Reden, der eigentlichen Stärke seines Werkes; in der Erzählung tritt er selten persönlich auf; er ist selbst Zuschauer, und lenkt nur zuweilen die Aufmerksamkeit oder schärft sie durch eine anspruchlose Bemerkung. Der Römer hat die Fülle seines Geistes über die ganze Darstellung ergossen; immer giebt er sichtbar nur seine Anschauung wieder, und mit ihr sein Gefühl<sup>33)</sup>. Man könnte sagen, daß uns Thucydides auf einen, durch ihn nur geordneten Schauplatz, Tacitus vor eine lange Reihe größerer und kleiner

---

<sup>33)</sup> Chaque ligne porte un sentiment dans l'ame. Laharpe am angeführten Orte.

kleinerer, von ihm entworfener, Gemälde führe. So bewundernswerth des ersten Enthaltbarkeit, ist des andern Kühnheit; da jener mit derselben Zuversicht sich entzieht, mit welcher dieser sich mittheilt. Es folgt übrigens aus jener Verschiedenheit der Sache auch dieses, daß Thucydides gewöhnlich nur Gemeinheiten, Massen oder wenigstens Gruppen, Tacitus mehr Einzelne aufführt. Dieser bedarf auch deshalb der Charakterzeichnung; bey jenem ist sie unnöthig, schon darum, weil seine Helden redend auftreten, und zu seiner Zeit noch, was ein Mann öffentlich sprach, für Ausdruck seiner Gesinnung durfte gehalten werden. Wohl ergreift auch der Römer jeden Anlaß, merkwürdige Personen redend einzuführen; allein die Art der Zeit ist mehr das Gespräch oder der Geschäftsvortrag, als die frey einerschreitende Rede.

Beiden Geschichtschreibern endlich ist vor allen ihren Vorgängern und Nachfolgern am besten gelungen, den für Geist und Inhalt ihrer Werke schicklichsten Vortrag zu erfinden und zu behaupten: gleichförmig ohne Eintönigkeit, ernst ohne Steifheit, düster ohne Trübe, und besonders stark ohne Roheit. Denn auch das Düstere hat bey ihnen Licht und Glanz; freyhätig ist ihr Ernst und durch Weisheit gemäßigt ihre Stärke. Diese herrscht in jener Kürze des Ausdruckes, welche, keineswegs unvollständig, nur der Zerstreung widersteht; in der strengen Auswahl der Worte, und in der kühnen Freyheit der Wortfügung. Gleich weit  
ent:

entfernten sich beide Männer von der gemeinen Schreibart ihrer Zeit; und Beide mußten mit ihrer Sprache gleich schöpferisch verfahren. Denn vor Thucydides war das Erhabene den Dichtern allein eigen; die ungebundene Rede stand noch auf den Stufen schlaffer Natürlichkeit oder weicher Zierlichkeit; er gab ihr Nerv. An Tacitus hingegen ist zu sehen, was eine Sprache, selbst nachdem sie ihre Ausbildung schon überlebt hat, gleichsam jugendlich im hohen Alter noch vermag. Er fand sie schon überfein, verzärtelt; durch ihn ward sie wieder gestählt. So wenig indessen als der Grieche, verläugnete der Römer ganz den Ton des Zeitalters; wie man bey jenem etwas von der Pracht des Gorgias, so findet man bey diesem, unbeschadet der Kraft, die Feinheit der Sprache einer Welthauptstadt.<sup>34)</sup> Daß aber und warum Beiden fröhliche Anmuth und leichte Verständlichkeit fehle, ist minder schwer einzusehen, als wie man dazu kam, solche, mit ihrem Wesen unvereinbare, Eigenschaften an ihnen zu vermissen<sup>35)</sup>.

Hie:

---

<sup>34)</sup> Tacite est fin et fort à la fois. Ein, wie mir scheint, glücklich-ches Wort Herauld = Sechelles.

<sup>35)</sup> Hoc quasi velum est, quod profanis obtenditur: sic templa sublustria ingredientibus sacro quodam horrore perfundunt. Asperitas autem illa idem plane est quod in vino amarities: quae in quo est, id optime ferre vetustatem putatur. Muret. T. II. orat. XII.

Hiemit, obgleich nur flüchtig, sind die Aehnlichkeiten angedeutet, welche die Vermuthung wohl begründen, daß Tacitus zu seinem Vorbilde den Thucydides genommen; noch mehr aber die Ueberzeugung, daß zwischen Beiden eine wunderbare und in dieser Entschiedenheit höchst seltene Verwandtschaft des Geistes obgewaltet<sup>36)</sup>.

So entfernt nun von dem Gegenstande dieser Betrachtungen der Anlaß gegenwärtiger Feyerlichkeit scheinen mag, so bahnt sich dennoch von jenem zu diesem ein nicht schwieriger Uebergang. Die Schriftsteller, von welchen bisher gesprochen worden, kundbar unerreicht als Denker und als Darsteller, rechtfertigen vornehmlich die Verehrung des klassischen Alterthumes, welche diesem Lande niemals fremd war, doch jetzt eigener, als je zuvor, wird. Wenn man bedenkt, einmal, was alles für Gegenwart und Zukunft, für die Ruhe und die Macht, für das Bestehen und das Blühen des Staates von einer gründlichen Bildung des gelehrten Standes abhängt, welchen Alle, denen die Nichtigkeit des Wahnes allgemeiner Aufklärung dargethan ist, als den Pfleger der ganzen geistigen Kraft des Volkes anerkennen müssen; sodann, wie jene Werke der Alten, die ein gütiges Geschick auf uns gebracht, zwar nicht die

ein:

---

<sup>36)</sup> Nicht aber, Thucydides sey l'historien qui créa Tacite, wie der neueste Herausgeber des ersteren meynt. S. Hist. grecque de Thucydide — par J. B. Gail T. 9. p. 1.

einzigem, jedoch die sichersten, bewährtesten, am allgemeinsten tüchtigen Bildungsmittel sind: verträglich mit allen Verfassungen, vereinbar mit allen Berufsarten, geschickt, den ganzen Menschen zu ergreifen, aus Niedrigkeit, Verworrenheit und Lenz zu Ernst, Klarheit und Selbstgefühl emporzuheben; so wird man keinen Zweifel hegen, daß den Gesetzen über den Unterricht in den gelehrten Schulen, der Auszeichnung jener Studien, welche das sechszehnte Jahrhundert vor andern verherrlicht haben, ein vorzüglicher Platz gebühre unter den Wohlthaten der Regierung des vielgeliebten Königs, dessen Namensfest begangen wird; und daß die Akademie, am Tage ihres zweiten Stifters, dem wohlgesinnten Publikum nichts ansprechenderes, zu Dank und Freude mehr anregendes vorhalten könne, als diese Erinnerung; woran sich Wunsch und Hoffnung anschließt, daß das den Unterricht leitende Gesetz bey diesem, aller Bildung empfänglichen, und viel weniger als andere verbildeten, Volke, kräftig in Trieb und Neigung übergehen möge; besonders da der, von jenen Studien begeisterte, Thronerbe, wahrhaft ein Fürst der Jugend, ein eben so erhabenes als in der Geschichte seltnes Beispiel aufstellt.

